Das Interview

von Serafina Grimm

4-1 “We all come from the same root, but the leaves are all different.”
(John Fire Lame Deer)

„Sie haben sich entschieden, in diesem Interview anonym zu bleiben. Möchten Sie mir den Grund dafür verraten?“

Ich blicke hinüber zu dem Mann, der auf den Steintreppen des Hochhauses sitzt, in dem er eine Wohnung besetzt. Dunkle Wolken türmen sich am Himmel auf. Mein Gegenüber fährt sich unter der Kapuze seines Hoodies durchs Haar, versenkt dann seine ungepflegten Hände in den Taschen. Wie kann man freiwillig so leben, frage ich mich, wenn ständig das Wasser ausfällt und man sich nicht mal die Hände waschen kann?

Im Durchschnitt fällt der Strom in den Stadtzentren wegen ungewarteter Anlagen täglich drei Stunden aus, was für die Bewohner in diesem Zeitraum eine Unterbrechung der Wasserversorgung bedingt, kommentiert meine KI. Aus Gewohnheit taste ich nach dem Mikroprozessor, der unter der Haut an meinem Hinterkopf unmerklich vibriert.

„Was glauben Sie denn, wie das hier ankommt, dass ich einem Android ein Interview gebe?*“,* antwortet er schließlich.

„Wollen Sie damit sagen, Sie haben Angst vor Ihren eigenen Leuten?“

„Die Leute hier werden in einer Woche aus ihren Häusern vertrieben. Auf die Straße gesetzt. Sollen Sie das toll finden? Sollen sie die, die die Bagger schicken auch noch mit offenen Armen empfangen, und ihnen all ihre neugierigen Fragen beantworten? Ihr dreht uns doch eh jedes Wort im Mund um, um uns als Wilde darzustellen. Denkt euch doch einfach eine Geschichte aus.“

„Sie sagen Ihre Häuser? Soweit ich weiß, stehen die Häuser zwar leer, gehören aber immer noch der Regierung.“

„Warum sollten wir nicht den leerstehenden Wohnraum ausnutzen? Was schadet das denn der Regierung, wenn die Häuser hier bewohnt sind?“

Er versteht das Konzept von Eigentum offenbar nicht. Perfekt für meine Story.

„Die leerstehenden Städte sollen abgerissen werden, um Raum für Natur zu schaffen. Für Wälder. Das ist gut für den ganzen Planeten, wie Sie sicher wissen.“

Er schweigt. *Es kann sich für dein Interview unvorteilhaft auswirken, wenn du ihn weiter provozierst. Konzentriere dich auf deine Fragen*.

„Warum sind Sie vor acht Jahren zurück ins Stadtzentrum gezogen?“

Darauf hat er natürlich sofort eine Antwort.

„Als ob ich freiwillig hierher gekommen bin. Sie haben uns doch vertrieben!“

„Niemand hat Sie gezwungen, zu gehen.“

„Glauben Sie wir sind freiwillig in die Stadt gezogen? Glauben Sie allen Ernstes ich habe mein Landhaus freiwillig aufgegeben für eine Wohnung im zehnten Stock? Wir sind vor der KI geflohen. Alle haben sich von ihr übernehmen lassen, unsere Freunde, Nachbarn, die Lehrer unserer Kinder. Wir waren plötzlich Aussätzige. Unsere Nachbarn haben nicht einmal mehr mit uns geredet. Und das alles, nur weil wir nicht fremdgesteuert sein wollen. Dann haben wir von anderen gehört, die noch denken können wie wir. Und sind mit ihnen in die Stadt gegangen. In die Freiheit.

„Und Ihren Kindern verwehren Sie eine Chance auf Bildung, nur damit Sie hier „frei“ leben können?“ Dazu male ich Anführungszeichen in die Luft. Schon wieder weiche ich von meinen Fragen ab. Der Himmel wird zunehmend dunkler und Donner grollt in der Ferne.

„Wir haben hier lebende Lehrer.“

„Haben Sie nicht Angst, dass die mit ihren Meinungen ihre Kinder beeinflussen?“

Diese Frage passt nicht zum Thema, warnt mich der Computer in meinem Kopf.

„Das KI-System ist keine Alternative.“

„Es ist unabhängig und objektiv, im Gegensatz zu Menschen. Außerdem hat es Zugang zu allen Ressourcen in dieser Welt. Es weiß mehr als jeder Schulmeister je nachlesen könnte.“

Verdammt. Ich lasse mich viel zu sehr auf diese Diskussion ein. Ich muss meinen Fragenkatalog abarbeiten. Ein Blitz zuckt über den Himmel.

„Bullshit. KI indoktriniert. Sie macht Menschen abhängig, genauso wie Social Media Menschen abhängig gemacht hat. Nur dass die Regierung das diesmal mitträgt.“

Diese Ignoranten werden nie kapieren, dass es ihnen besser gehen würde, wenn sie wie normale Menschen leben würden. *Dein Puls ist außerhalb deines Normzustandes. Es hilft, dreimal tief ein- und auszuatmen und kurz die Pulsschlagader an deinem Hals zu massieren.*

Diese Tipps ignoriere ich. Jetzt fängt es auch noch an zu regnen. Großartig. Nur der Gedanke daran, dass ich bald zu Hause bin, bei meiner Familie, beruhigt mich.

Du hast noch Zeit für eine Frage bis zur erwarteten Ankunftszeit deines Wagens, informiert mich meine KI.

Na schön.

„Ich habe noch eine abschließende Frage: Was ist ihre Meinung zu der bevorstehenden Räumung?“

Seine Wut passt perfekt zu dem Gewitter, zum Bild dieser toten Stadt und zu dem Bild, dass die Zivilisation von diesen Aussätzigen hat.

„Ihr lebt doch das perfekte Leben in euren Villen. Ihr lebt in einer verdammten Utopie. Wir haben euch in Ruhe gelassen, warum könnt ihr nicht das Gleiche tun?“

Würden wir ja, wenn ihr zivilisiert mit uns leben würdet, möchte ich sagen, tue es aber nicht, sonst holt dieser Primitive am Ende ein Messer aus der Tasche. Stattdessen frage ich: „Sie sehen also nicht den Nutzen der Räumung für die Allgemeinheit?“

„Wer ist die Allgemeinheit, wenn nicht wir? Wir sind auch viele. Wir haben auch ein Recht auf Wohnraum und auf ein selbstbestimmtes Leben. Ein Leben nach unseren Vorstellungen.“

Mit diesen Worten steht er auf und geht. Der Typ lässt mich buchstäblich in dem Regen stehen, der plötzlich so stark prasselt, dass ich binnen Sekunden bis auf die Haut nass bin.

„Vielen Dank für das Interview“, sage ich leise.

Sollen doch Bagger kommen und die Stadt niederreißen. Weg mit dem grauen Beton. Weg mit den Parasiten.

Bei längerem Aufenthalt im Regen kühlt dein Körper aus und wird dadurch anfällig für Infektionskrankheiten. Ich empfehle wetterfeste Kleidung, oder einen trockenen Ort aufzusuchen.

Ich verfluche die Stimme in meinem Kopf. Warum hat sie mich nicht über die Wetterlage informiert? Egal, ich kann schon mal mit meinem Artikel anfangen bis der Wagen da ist. Wird schon reichen für ein kurzes Stimmungsbild. Die Menschen haben vom Leben hier eh schon eine Vorstellung.

Dann schaltet sich meine KI wieder ein: *Auf Grund des Unwetters ist die Straße ins Stadtzentrum unpassierbar. Die Ankunft deines Wagens wird sich um ca. 2,5 Stunden verzögern, da die Infrastruktur des Stadtzentrums keine Priorität hat.*

Verdammte Scheiße. Was soll ich jetzt machen? Ich kann nicht einfach durch die Straßen gehen und einen trockenen Ort suchen, das ist zu gefährlich. Die Leute merken, dass ich nicht zu ihnen gehöre. Sie würden ihre ganze Wut an mir auslassen.

Dein Gesprächspartner zeigt trotz aggressiver Wortwahl keine Tendenz zu körperlicher Gewalt. Er wohnt im zehnten Stock. Ich schlage dir vor, dort Schutz zu suchen, steuert meine KI hilfsbereit bei.

Ich soll wirklich in dieses Haus? Alles in mir sträubt sich dagegen, aber ich habe keine Wahl. Langsam drehe ich mich zur Tür und trete ein. Drinnen bewege ich mich sofort in Richtung Aufzug, aber meine KI warnt mich: *Im Falle eines Stromausfalls läufst du Gefahr, lange im Lift stecken zu bleiben.*

Das spiralförmige Treppenhaus neigt sich bedrohlich nach Innen. Aus den Wohnungen, die davon abzweigen, dringen Stimmen. Vorsichtig setze ich einen Fuß nach dem anderen auf den Boden. Die Holzstufen unter mir knarzen. Zehn Stockwerke. Aus jeder Wohnung, an der ich vorbeikomme, erreichen mich andere Gerüche und Geräusche. Ob die Menschen sich hier alle kennen, wie eine große Familie? Oder lebt jeder in seiner eigenen kleinen Welt?
Zehnter Stock. Außer Atem stehe ich vor seiner schwarzen Wohnungstür. Die KI hatte Recht, ich hätte mich mehr auf mein Cardiotraining fokussieren sollen. Es gibt keine Klingel, also muss ich klopfen. Meine Fingerknöchel schmerzen von dem Schlag gegen das Holz. Niemand kommt zur Tür, also schlage ich mit der Faust dagegen. Schritte nähern sich von Innen. Die Tür geht auf. Der Mann starrt mich an. Wird er mich reinlassen? Mir die Tür vor der Nase zu knallen?

„Mein Auto kommt nicht."

Wasser rinnt an mir herab und tropft auf den Boden.

„Darf ich reinkommen?"

Er zieht eine Augenbraue hoch.

„Bitte.", setze ich nach.

Er gibt den Weg frei.

„Pünktlich zum Abendessen. Ich hoffe du magst Chili."

Da sitze ich nun, in mitten einer fremden Familie. Um mich herum klappert Geschirr. Der Stoff auf meiner Haut fühlt sich ungewohnt rau an. Seine Frau hat mir trockene Kleidung

gegeben, die nach Teebaum riecht. Obwohl mir alle Sinneseindrücke fremd sind, fühlt es sich an wie ein Zuhause. Die Kinder sind erst nach mehrmaligen Aufforderungen an den Tisch gekommen, damit sie nicht mithelfen mussten. Wie meine Mädchen.

Ich folge den Gesprächen nur mit einem Ohr, als mich der kleine Junge plötzlich anspricht und aus meinen Gedanken reißt. „Warum hat dein Supercomputer dir eigentlich nicht gesagt, dass das Wetter schlecht wird?“. Erwartungsvoll blickt er mich an. Ja, warum eigentlich.

„Man hat doch die dunklen Wolken doch schon am Nachmittag gesehen.“

Langsam antworte ich: „Weißt du, vielleicht habe ich zu wenig selber nachgedacht und zu sehr auf meinen Supercomputer vertraut. Und mein Supercomputer konnte die Wolken eben nicht sehen.“

Mein Blick trifft den meines Interviewpartners. Er hat den Wortwechsel aufmerksam verfolgt und mein Eingeständnis verstanden. Dass er keinen bissigen Kommentar dazu abgibt, ist sein Friedensangebot. Ich bin nicht abhängig von meiner KI, aber ich vertraue ihr blind. Beide hatten wir Recht, die einfache Frage seines Sohnes hat mich in die Schnittmenge zweier Wahrheiten geführt. Können entgegengesetzte Wahrheiten koexistieren?

Das Abendessen geht weiter. Bald stehen die Kinder auf, um vor ihrer Schlafenszeit noch zu spielen. Ob sie schon wissen, was durch den Abriss der Städte auf sie zukommt? Wo wird die Familie hingehen?

„Bei mir in der Nähe steht ein Haus leer. Die Nachbarschaft ist sehr divers und offen, dort würdet ihr bestimmt schnell Freunde finden.“

„Ich glaube nicht mehr, dass Menschen wirklich offen sein können. In eurer Gesellschaft will uns niemand, wir sollen am besten so weit weg sein, dass ihr uns einfach ignorieren könnt.“

Weil ihr unsere Leute in Gefahr bringt, wenn ihr erst fortgeschrittene Diagnosen durch KI verweigert und dann Krankenhausplätze blockiert, hätte ich vor dem Abendessen gesagt. Weil ihr nicht mit autonomen Fahrzeugen fahren wollt und dann auf der Straße Fehler macht und Unfälle baut. Weil ihr durch Skepsis den Fortschritt behindert und die Gesellschaft verlangsamt. Warum sollten wir euch Platz einräumen, wenn ihr unsere Gesellschaft ablehnt?

Ich fahre vorbei an den hohen, dicht gedrängten Häusern der Stadt. Die KI macht mir Vorschläge für meinen Artikel: *‚Gewaltbereitschaft unter den Hausbesetzern‘, ‚Verletzungen der*

Grundrechte', ‚Hausbesetzer unbelehrbar'. Das sind nur Facetten einer Wahrheit, an die viele glauben wollen. Sie ist bequem für uns, weil sie uns in unserem Recht bestärkt. Aber will ich in meinem Artikel nur die immer gleiche Wahrheit wiederholen? Sollte ich nicht versuchen, den Menschen in Europa die Augen zu öffnen für die Vielfalt der Wahrheiten? Wir alle klammern uns an den Gedanken, dass wir einzigartig sind. Unverwechselbar. Individuen. Warum fällt es uns dann so schwer, Unterschiede zu akzeptieren? Andere Wahrheiten zuzulassen? Ich muss an die Worte meines Interviewpartners denken. „Wer ist die Allgemeinheit, wenn nicht wir?" Wir kommen aus verschiedenen Welten, aber wir sind alle Menschen. Müssen diese Welten kollidieren? Oder schaffen wir es, mit unseren Unterschieden als Gemeinschaft in Europa zu leben? Die KI schweigt und die Landschaft um mich herum öffnet sich, als ich die Stadtgrenzen überquere.

.